

Dossier – Lichtblicke

Fortsetzung von Seite 25

Einem anderen Grad von Wahnsinn bietet etwa Somalia, das verlorene Land am Horn von Afrika. Dort gibt es seit 1991 keine Regierung. Die Führungen wechseln zwischen Warlords, islamischen Gerichten und Übergangspräsidenten. Somalia ist der Parade Fall eines gescheiterten Staates. Interessant für Politikwissenschaftler, ein Grauen für die Menschen dort. Und dann noch der Sudan, der Religionskriege mit ethnischen Wahn verbindet: keine gute Voraussetzung, um Licht in die Finsternis zu bringen.

Natürlich ist es richtig, wenn man dem Internationalen Währungsfonds und der Weltbank vorwirft, mit dem Mittel der Geldzuweisung die Politik in Afrika mitzubestimmen. Natürlich hat der Westen seine Interessen an dem rohstoffreichen Kontinent nach dem Ende der Kolonialzeit nicht aufgegeben und führt ihn nun mit anderen Mitteln fort. Der Einsatz von Macht zieht sich von der Verteilung der Entwicklungshilfe über Kreditvergaben und Schuldenerlass bis zur Dienstbarmachung von Politikern durch die Preisfestsetzung von Aids-Medikamenten. Der Westen meint es mit Afrika auch nicht ernst,



In vielen Ländern Afrikas toben immer wieder Bürgerkriege. Investoren aus Europa schrecken ab. China ist da weniger zimperlich, vor allem wenn es um das Geschäft mit Rohstoffen geht. Foto: epa

wenn es um Demokratiehilfe geht, das zeigt sich allein am aktuellen Konflikt im Sudan.

Und doch gibt es afrikanische Staaten, die es besser können als andere. Zu ihnen zählen heute zum Beispiel Botswana, Mosambik, Namibia, Ghana, Senegal, Kenia, zum Teil Madagaskar.

Sie stehen wirtschaftlich relativ gut da, die Politik ist stabil, die Aussichten sind gut. Sie sind die wenigen Beispiele, was in Afrika möglich ist, wie etwa der russische Wirtschaftsexperte Alexis Ruzibukira kürzlich in einem Interview mit der *Deutschen Welle* meinte: „Afrika hat insgesamt ein Imageproblem.“ In Europa sehe man den Kontinent immer noch als „schreckliches, verhungernendes, armes Afrika“. Über die afrikanischen Erfolgsgeschichten wisse man im Westen aber wenig, die würden auch viel zu selten erwähnt. Wenn es gelänge, sagte Ruzibukira, dieses schlechte Image loszuwerden, dann würden sich auch ein paar Investoren für Afrika zu interessieren beginnen.

Pragmatische Chinesen

Es besteht in diesem Zusammenhang die Gefahr für den Westen, dass er die Morgenröte eines neuen Afrikas verschläft oder aus Angst ignoriert. Denn der Schwarze Kontinent wird zunehmend von der aufstrebenden Wirtschaftsmacht China entdeckt. Das Reich der Mitte baut sein wirtschaftliches Engagement in Afrika immer mehr aus, auch in Staaten, in die sich kein westlicher Konzern wagen würde. Sogar nach Simbabwe wagen sie sich: Präsident Mugabe wurde dort als „alter Freund“ – nun gut, er war ursprünglich Marxist – behandelt. Doch die Chinesen sind an den Platin- und Kohlevorkommen von Simbabwe interessiert und bieten Mugabe im Gegenzug Öl und Lebensmittel.

Und so verfahren sie auch mit anderen Krisenländern. Mit dem Sudan wurde kürzlich eine Handels- und Rohstoffkooperation abgeschlossen, auch in Gabun, Kamerun, Uganda, Kongo oder Angola sind die Chinesen präsent. Etwa 650 chinesische

Staatsbetriebe sind bereits in Afrika aktiv und sorgen für ein Handelsvolumen von rund 20 Mrd. US-Dollar (14,8 Mrd. Euro). „Geschäft ist Geschäft“, meinte Chinas stellvertretender Außenminister Zhou Wenzhong dazu trocken. Die Projekte spannen sich von Infrastruktur und Bergbau bis hin zu Kommunikationstechnologie und natürlich dem Handel. In vielen afrikanischen Ländern, erfuhr man dieser Tage in einer Afrika-Reportage des ARD, sind kopierte chinesische Waren die wenigen nützlichen Güter, die käuflich zu erwerben sind. Das einzig echte, so der zynische Kommentar, käme aus den Altkleidersammlungen Europas.

China verbindet sein wirtschaftliches Engagement in Afrika auch mit geopolitischem Kalkül. Afrika wird zunehmend als Öllieferant wichtiger, und auch sind es die Koalitionen, die China mit afrikanischen Staaten eingeht, die die US-Hegemonie über viele Teile der Welt eindämmen sollen. So bekommt der Vorstoß ins Herz der Finsternis höheren Sinn.

Zaungast Europa

So schwer würde sich auch Europa nicht tun, seine Bande zu Afrika zu festigen. Denn sehr tief waren die Verbindungen zwischen China und Afrika auch nie. Einzig im Kalten Krieg hat sich das Reich der Mitte an bestimmte Staaten angelehnt, aber diese Zeiten sind vorbei. Heute gehen die Chinesen sehr pragmatisch an diese neue Zweck-ehe heran, es werden Mugabe oder der sudanesischer Präsident in Peking empfangen, es wird bilateral bestimmt nicht über Menschenrechte diskutiert. Demgegenüber steht eine gewisse Doppelmoral der Europäer, zwar einerseits bei den Hilfeleistungen und Spenden Großzügigkeit herauszukeh-

ren, bei den Einfuhrzöllen auf landwirtschaftliche Produkte aber auf stur zu schalten und die Wirtschaftsflüchtlinge aus der Westsahara auf Teneriffa in Anhaltelager zu stecken.

In der Zwischenzeit wandelte sich China zum größten Erdölförderer im Sudan, verdrängt die wenigen westlichen Unternehmen aus Angola, fördert im Kongo Kupfer und Kobalt sowie in Simbabwe Platin in rauen Mengen und beginnt auch in Südafrika, die traditionelle britische Wirtschaftsdominanz aufzuweichen. Natürlich aber sind Bedingungen des Westens für „demokratischen Wandel“ für die Chinesen kein Thema. Da haben sie zweifellos einen Startvorteil. So gaben sie etwa Angola gerade erst einen Kredit von zwei-Mrd. US-Dollar (1,5 Mrd. Euro), den die Weltbank zuvor verweigert hatte. Und sind schon mittendrin im Land.

Afrikanische Tiger

Vielleicht sollte es Europa einmal mit den afrikanischen Vorzeigestaaten versuchen, wo die Gefahr, von Potentaten enteignet oder von Bürgerkriegen zerrieben zu werden, gering ist. Etwa in Botswana, der „Schweiz“ Afrikas. Botswana ist politisch stabil, wirtschaftlich gut entwickelt und bietet im Vergleich zum Restkontinent geradezu vorbildliche Lebensumstände sowie das beste Kredit-Rating aller afrikanischen Länder. Die Wirtschaft basiert auf Diamantenabbau, auf Fleischproduktion und auf Tourismus. Mit dem Diamantenmonopolisten De Beers hat sich die Regierung Botswanas auf vernünftige Weise geeinigt, einen Teil der Gewinne im Land zu lassen und diese in Infrastruktur und Gesundheitsversorgung zu investieren.

Auch Namibia gilt mittlerweile als afrikanischer „Tigerstaat“. Dort werden ebenso die Gewinne aus dem Diamantenabbau teilweise reinvestiert. Die Tiefwasserhäfen an der Küste gewinnen im transatlantischen Handel an Bedeutung, und der Tourismus zieht an. Auch Senegal kann sich im afrikanischen Staatenverbund sehen lassen: Als einer der weltgrößten Erdnussproduzenten und wichtiger Baumwoll- und Fischexporteur ist das Land verhältnismäßig wohlhabend, in der Politik gilt Religions-, Meinungs-, Presse- und Versammlungsfreiheit. Mit überwiegender Stabilität und wachsendem Bruttosozialprodukt können auch Kenia, Tansania und Madagaskar aufwarten.

Doch die Urangst vor dem „Herz der Finsternis“ bleibt im Westen offenbar bestehen. Das Vertrauen in die Nachhaltigkeit der afrikanischen Entwicklung ist nicht gegeben, und man muss in Afrika wohl befürchten, dass es immer wieder Rückschläge gibt. Denn Afrika ist kein homogener Kontinent, es ist vor allem ein Geheimnis.

Antonio Malony

Veranstalter: Cink, derStandard.at, FMA

www.cyberschool.at

cyberschool

Einladung zum größten SchülerInnen-Wettbewerb für Neue Medien!

Private Partner: APA, Microsoft, OBB, SMS, bmbwk

Public Partner: ZWA, bmbwk

Alle Infos und Anmeldung unter www.cyberschool.at oder Cyberschool-Office, Gonzagagasse 12/12, 1010 Wien

T (01) 532 61 36-13